Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 61. Nebra, Sonnabend, 31. Juli 1897. 10. Jahrgang.

Der preußische Landtag

ist nach einer ungewöhnlich langen Dauer der Session am 24. d. geschlossen worden. Ueber acht Monate hat seine Tagung gedauert, die am 20. November 1896 begann. Allerdings haben während dieser langen Zeit nur 103 Plenarsitzungen stattgefunden; aber immerhin ist doch eine Reihe wichtiger Gesetze verabschiedet worden, als deren letztes die Novelle zum Vereinsgesetz mit der winzigen Mehrheit von 4 Stimmen abgelehnt wurde.

Das Schicksal der Vereinsgesetz-vorlage lag in den Händen der Nationalliberalen. Die beiden konservativen Fraktionen hatten sich auf den Standpunkt der Regierungsvorlage gestellt; Zentrum und die beiden freisinnigen Fraktionen waren von vornherein geschlossen für die Ablehnung. Die Nationalliberalen waren zwar auch gegen die polizeilichen Beschränkungen, die das Gesetz dem Vereins- und Versammlungswesen gegenüber neu einführen sollte, aber sie stimmte mit der Regierung in dem Wunsche überein, Lehrlinge und Minderjährige von den Vereinen und Versammlungen gesetzlich ausgeschlossen zu sehen. Mit dieser wesentlichen Abschwächung kam die Vorlage an das Herrenhaus, das dem Sinne nach den ursprünglichen Entwurf wieder herstellte. Diese Form fand aber bei den Nationalliberalen keine Annahme und so wurde der ganze Entwurf abgelehnt.

Die Frage, die nun das preußische Abgeordnetenhaus entschieden hat, war nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland von Interesse. Schon in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, die mit der Ablehnung des Vereinsgesetzes endigten, mehr noch in der Presse, die sich mit diesem Ergebnis beschäftigte, ist die Frage aufgeworfen worden, was nun geschehen solle. Zunächst stehen wir vor der Thatsache, daß Fürst Hohenlohe sein im Reichstage erteiltes Versprechen in Preußen nicht einzulösen vermocht hat. Daß dies gerade durch die Haltung der Parteien, die Wert auf die Erfüllung jenes Versprechens legten, unmöglich geworden ist, ist gewiß richtig, aber doch nicht von entscheidender Bedeutung. Es heißt, daß sogleich nach der Rückkehr des Kaisers Beschlüsse gefaßt werden sollen, die die durch die Ablehnung der Vereinsgesetznovelle geschaffene Lage notwendig macht.

Zunächst ist es wohl zweifellos, daß die Regierung eine einfache Aufhebung des Verbots betreffend die Verbindung zwischen politischen Vereinen nicht bewilligen wird. Aber sie dürfte doch auf die nachdrückliche gesetzliche Bekämpfung der Sozialdemokratie zurückkommen. Die Nationalliberalen haben ja die gesetzliche Bekämpfung der Sozialdemokratie keineswegs grundsätzlich, sondern nur im vorliegenden Falle wegen der von ihnen behaupteten Unwirksamkeit des vorgelegten Vereinsgesetzes zurückgewiesen. Sie würden, wenigstens in ausreichender Zahl, zur Zustimmung gezwungen sein, wenn die Regierung sich zu einer Vorlage versteht, der man jedenfalls den Vorwurf der Unwirksamkeit nicht machen kann.

Außer dem Vereinsgesetz, das das grundsätzlich wichtigste war, wurden vom preuß. Landtage noch erledigt: das Beamtenbesoldungsgesetz, das Lehrerbesoldungsgesetz und das Gesetz über die Richtergehälter, ferner die Konvertierungsvorlage, die Städte- und Landgemeindeordnung für Hessen-Nassau, das Handelskammergesetz, die Sekundärbahnvorlage, die Vorlage über die hessische Ludwigsbahn und das Gesetz über die Reisekosten und Tagegelder der Beamten. Außerdem wurden verschiedene kleinere Gesetzesvorlagen erledigt.

Trotzdem der Arbeitsstoff des preußischen Landtags kein großer war, ist der Etat nicht rechtzeitig fertig geworden. Die Feststellung des Etats erfolgte der Verfassung zuwider erst viele Wochen nach dem Beginn des Etatsjahres. Auch hat die Behandlung der Vereinsgesetznovelle, die eine Verfassungsänderung enthielt, um zwei Monat verlängert und die Abgeordneten teilweise um ihre gewohnte Sommererholung gebracht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach neueren Bestimmungen trifft der Kaiser von seiner Nordlandreise zurückkehrend am 31. d. in Wilhelmshaven ein.

* Die Kaiserin stattete am Montag dem Prinz-Regenten Luitpold in München ihren Gegenbesuch ab.

* Neueren Bestimmungen zufolge werden der Kaiser, die Kaiserin und der Prinz-Regent von Bayern am 2. September morgens in Nürnberg eintreffen und sich vom Bahnhof aus auf die Burg begeben. Nach kurzer Rast werden sich dann die Herrschaften zum Paradefeld begeben.

* König Albert von Sachsen, der seit 29. Oktober 1873 regiert, wird dem Vernehmen nach sein Regierungsjubiläum bereits am 23. April nächsten Jahres zusammen mit seinem 70. Geburtstage feiern. Aus diesem Anlaß wollen die sächsischen Stadt- und Landgemeinden wohlthätige Stiftungen ins Leben rufen.

* Der König von Siam traf am Dienstag in Kiel ein, um daselbst den Hafen und die Werft zu besichtigen.

* Fürst Bismarck beabsichtigt Anfang nächsten Monats dem Grafen Waldersee in Altona einen Besuch abzustatten.

* Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Kontre-Admiral Tirpitz ist zum Bundesratsbevollmächtigten ernannt worden.

* Der gegenwärtige Regent von Lippe, Graf Ernst, hat keinerlei Rang in der preußischen Armee. Der Graf-Regent von Lippe würde nach dem Vorgange des Prinz-Regenten von Braunschweig die Chefstelle, welche der verstorbene Fürst Woldemar von Lippe beim Regiment Nr. 55 bekleidete, einzunehmen haben, auch dürfte er bei seinem Lebensalter im Falle seiner Aufnahme in den Verband des preußischen Heeres doch mindestens gleich den Generalsrang verliehen erhalten. Es wird anzunehmen sein, daß der Graf-Regent des Fürstentums Lippe sich alsbald bem Kaiser nach dessen Rückkehr von der Nordlandreise vorstellen und bei dieser Gelegenheit die Frage ihre Erledigung finden wird.

* Durch die Ablehnung des Vereinsgesetzes im preuß. Abgeordnetenhause ist eine Lage geschaffen, die nach der ‚Staatsb. Zeitung' sofort nach der Rückkehr des Kaisers in einem Kronrate erörtert werden soll.

* Eine weiblicher Fabrikinspektor ist jetzt für Sachsen-Weimar angestellt worden. Entsprechend einem vom Landtag ausgesprochenen Wunsch auf Anstellung eines weiblichen Fabrikinspektors ist die Fabrikantenwitwe Frau Roensch in Apolda mit dem Amt einer Fabrikinspektorin betraut worden; sie ist bereits in Thätigkeit getreten.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Gemeinderat von Eger hat beschlossen, im Stadthause zum Andenken an den 11. Juli, wo der deutsche Volkstag stattfand, welchen die Regierung so schroff unterdrücken ließ, eine Gedenktafel anzubringen und alle an die Gemeinde und deren Vertreter gelangten Sympathiekundgebungen dem Stadtarchiv einzuverleiben.

* Infolge der Bemühungen der Grafen Csaky und Andrassy dürfte nunmehr eine Uebereinkunft zwischen der Opposition und der Regierung in Ungarn zu stande kommen. In eingeweihten Kreisen wird angenommen, daß bis Mittwoch der Friede hergestellt sei. Sollte sich jedoch diese Hoffnung nicht verwirklichen, so wird Graf Banffy mit den beschlossenen Maßregeln gegen die Opposition, die der Kaiser in Ischl genehmigte, energisch vorgehen.

Frankreich.

* Das Ministerium Meline kann sich beglückwünschen, daß das Parlament schon in die Ferien gegangen ist, sonst hätte es unter Umständen einen höfen Auftritt zu gewärtigen gehabt. In Sedan sollte am 8. August ein Kriegerdenkmal enthüllt werden, wobei der Handelsminister Boucher als Vertreter der Regierung in Aussicht genommen war. Im letzten Ministerrat beschloß man aber, von einer Beteiligung an der Feier überhaupt abzusehen. Diesen Entschluß machte der Bürgermeister den guten Bürgern von Sedan durch Maueranschläge folgenden Inhalts bekannt: „Im Ministerrat beschloß die Regierung, aus Gründen höherer Ordnung unwiderruflich, sich bei der Denkmalenthüllungsfeier nicht vertreten zu lassen. Die Feier findet infolgedessen nicht statt. Wir drücken über diesen Regierungsbeschluß unser tiefstes Bedauern aus."

* Die Panama-Kommission sandte eine Abordnung an den Justizminister, um ihn um die Mitteilung gewisser Aktenstücke, namentlich solcher über Cornelius Herz, zu bitten. Da der Justizminister entgegnete, diese Aktenstücke wären nicht in seinen Händen, richtete die Kommission ein Protestschreiben an ihn und vertagte sich sodann bis auf eine Woche vor dem Wiederzusammentreten der Kammer. (Das war auch das Gescheidteste, was sie thun konnte!)

Italien.

* Wie man der ‚P. C.' aus Rom meldet, zirkuliert dort das vorläufig mit Reserve aufzunehmende Gerücht, daß das Königspaar auf seiner Anfangs September stattfindenden Reise nach Deutschland von dem Kronprinzenpaare begleitet werden wird.

* Prinz Heinrich von Orleans wird für seine Lügenberichte über die italienischen Offiziere in der abessinischen Gefangenschaft vom General Albertone thatsächlich zum Duell gefordert werden. General Sismondt und Oberst Mazibelli reisen nach Marseille, um sich dem Prinzen Heinrich von Orleans sofort nach seiner Landung als Sekundanten des Generals Albertone vorzustellen.

Belgien.

* Die Repräsentantenkammer nahm bei der Beratung der Vorlage über die Neugestaltung der Bürgergarde den ersten Artikel der Regierungsvorlage an, wonach die Bürgergarde damit beauftragt wird, für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze und Bewahrung der Unabhängigkeit des Landes zu wachen. Ebenso wurde Artikel 2 der Vorlage angenommen, der die Bürgergarde dem Ministerium des Innern unterstellt.

Spanien.

* Auf Cuba wird es selbst am Hauptsitze der Regierung immer unsicherer. In Havana wurden in einigen Häusern der Stadt Niederlagen von Schießbedarf entdeckt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

* Der Aufstand auf den Philippinen ist noch keineswegs erloschen. Der Madrider ‚Imparcial' veröffentlicht einen Bericht aus Manila, dem zufolge der Aufstand in der Provinz Cavite fortdauert. Eine spanische Truppenabteilung sei in den Bergen von San Mateo überfallen worden und habe 200 Mann verloren. Die Aufständischen nähmen ihre Zuflucht zum Guerillakriege.

Balkanstaaten.

* Die neuesten Meldungen aus Konstantinopel bekunden einen regulären Fortgang der Friedens-Verhandlungen. Nachdem die Grenzfrage erledigt ist, bildet jetzt die Feststellung der Modalitäten für die Zahlung der Kriegs-Entschädigung und die allmähliche Räumung Thessaliens durch die türkischen Truppen den Gegenstand der Verhandlungen.

* In unterrichteten Kreisen nimmt man an, daß die zur Zeit schwebenden Fragen im Orient nicht gelöst werden, ohne daß auch die der Erhebung Bulgariens zum Königreich nochmals nochmals erörtert wird. Fürst Ferdinand ist in dieser Richtung mit großem Eifer thätig.

Amerika.

* Präsident MacKinley hat die Tarifbill unterzeichnet, sie hat somit Gesetzeskraft erlangt: Ferner richtete der Präsident an den Kongreß eine Botschaft, in der er die Ernennung einer Kommission, welche Reformen des Münzwesens erwägen solle, empfiehlt.

Afrika.

* Die Unsicherheit in Marokko wird durch folgende Meldung gekennzeichnet: Eine Karawane, der sich ein Franzose angeschlossen hatte, wurde bei Marakesch von Räubern angegriffen. Zwei zu der Karawane gehörende Mauren wurden getötet, der Franzose wurde schwer verwundet. Die Räuber plünderten hierauf die Karawane völlig aus.

Asien.

* Die Annexion Hawais durch die Ver. Staaten von Nordamerika bildet noch fortdauernd den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen Japan und der amerikanischen Regierung. Der New Yorker ‚Herald' veröffentlicht jetzt die Antwort Japans auf die Note des Staatssekretärs Sherman, welche dieser in Antwort auf den Protest der japanischen Regierung gegen die Annektierung Hawais an Japan gerichtet hatte. Die Antwort ist in höflichem aber festem Tone gehalten und erklärt, Japan werde fortfahren, diplomatischen Krieg zu führen, und möglicherweise noch weiter gehen, um die Annektierung Hawais zu verhindern. Es sei Japan unmöglich, an die wahrscheinlichen Folgen des Erlöschens der Selbständigkeit Hawais ganz teilnahmslos zu denken und dieselben ruhig hinnehmen.

Zur Delagoabai-Frage

wird der ‚Berl. Presse' aus Lissabon geschrieben: Die Frage, wer in Zukunft den für die Entwickelung Transvaals so überaus wichtigen Hafen von Lorenço Maquez in der Hand haben wird, geht ihrer Lösung entgegen, und es dürfte für Deutschland kaum angebracht sein, wenn es sich durch ein von interessierter Seite erhobenes, auf Irreführung berechnetes Geschrei davon abhalten ließe, gerade in diesem Augenblicke der Frage die schärfste Beachtung zuzuwenden. Es ist seit Jahren darauf hingewiesen worden, daß die bisherigen Hafenanlagen in Lorenço Marquez nicht genügen würden, falls sich der Hafen durch den Bau der Eisenbahn nach Transvaal und durch die allgemeine Erschließung des Hinterlandes zu einem bedeutenden Verkehrsplatz erheben würde. Der Bau größerer Anlagen ist daher längst als Notwendigkeit erkannt worden; aber man sträubte sich in Lissabon dagegen, eine der vielfachen englischen Offerten behufs Bildung einer Hafengesellschaft für Lorenço Marquez anzunehmen. Und doch hatte die portugiesische Regierung weder das nötige Geld, um die Anlagen aus eigenen Mitteln zu schaffen, noch auch um einer einheimischen Privatgesellschaft diejenige Unterstützung zu gewähren, ohne welche eine solche garnicht denkbar wäre. Die jetzige Regierung ist jedoch entschlossen, dem Zustande des Schwankens ein Ende zu machen, zumal sie ihren Plan einer umfassenden Neuordnung der portugiesischen Staatsfinanzen besonders auf die Hoffnung stützt, aus dem Verkauf von Ländereien in den südostafrikanischen Kolonialgebieten einige Ueberschüsse zu erzielen. So erwog man den Gedanken, den Hafenbau in Lorenço Marquez, sowie die Einfuhr- und Durchgangszölle einer Gesellschaft zu übertragen, an der sowohl die portugiesische Regierung und einheimische Kapitalisten als auch ein ausländisches Konsortium teil haben würden. Das letztere ist der springende Punkt. Es liegt auf der Hand, daß in London ein solches Konsortium in wenigen Stunden zusammenzubringen wäre; aber die portugiesische Regierung möchte gern französische und deutsche Kapitalisten beteiligen, um damit einer Monopolisierung des Unternehmens durch Engländer einen Riegel vorzuschieben. Dieser Umstand hat nun die Veranlassung dazu gegeben, daß mehrere Oppositionsblätter, besonders ein sonst wenig beachtetes Arbeiterblatt ‚La Maffeleta' in wüstester Weise über den Plan herfielen, und der Regierung vorwarfen, sie wolle die Delagoabai mitsamt der ganzen Kolonie den Deutschen in die Hände spielen. Dabei wurden sogar die Summen genannt, mit denen einzelne Regierungsbeamte von deutscher Seite bestochen seien. Andere Blätter behaupten, der Finanzminister wolle mit der Preisgabe der Delagoabai von den deutschen und französischen Gläubigern die Zustimmung zu seinem Plan betreffs Umwandelung der äußeren Schuld erkaufen. Daß diese völlig unbegründeten Ausstreuungen von englischer Seite veranlaßt worden waren, beweist schon das Echo im britischen Unterhause, wo die Regierung sofort wegen des beabsichtigten „Verkaufs der Delagoabai an eine deutsche Gesellschaft" zur Rede gestellt wurde. Die portugiesische Regierung hat nun allem Zweifel dadurch ein Ende gemacht, daß sie den Plan in genauer Ausführung der Abgeordnetenkammer unterbreitete, wobei sie eine dreifache Wahl stellt. Entweder soll die Hafenanlage vollständig von der Regierung ausgeführt werden, oder aber durch eine rein portugiesische Gesellschaft, mit Staatsunterstützung, in welchen beiden Fällen eine besondere Anleihe dazu nötig wäre und wobei sicherlich die Regierung jahrzehntelang große Opfer zu bringen hätte, oder aber es sollen ausländische Kapitalisten zugelassen werden, wobei die Regierung auf eine hohe Pachtsumme aus den Zöllen rechnet. — Hieraus geht klar hervor, daß auch die deutschen Gläubiger Portugals berechtigt sind, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Von Nah und Fern.

Zeitz. Hier erregt die Verhaftung des Amtsvorstehers Klocke aus dem nahen Droßig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970731-16/fragment/page=0001

Aufsehen. Wie berichtet wird, hat sich in der Verwaltung der Kasse des kürzlich verstorbenen Prinzen Hugo von Schönburg-Waldenburg, der Klocke als Rendant vorstand, ein großer Fehlbetrag ergeben, man spricht von einer über 30 000 Mk. hinausgehenden Summe.

Köln. Zu den Vergiftungsfällen in Kalk wird gemeldet: Laut amtlichen Berichts ist die Zahl der durch den Genuß von Rindfleisch vergifteten Personen in Kalk nunmehr auf 36 gestiegen. Sonntag ist ein zweiter Familienvater gestorben. Gerichtlicherseits ist die Obduktion beider Leichen angeordnet.

Magdeburg. Eine unsinnige Wette mußte der Klotzmacher B. in der Alten Neustadt mit dem Tode bezahlen. Er verpflichtete sich, innerhalb einer Stunde 40 Schnitt Bier auszutrinken. Nach dem 31. Glase fiel B. besinnungslos vom Stuhl und mußte nach dem Neustädter Krankenhaus gebracht werden, wo ein Schlaganfall dem Leben des sonst nüchternen, fleißigen Mannes ein Ende setzte.

Lublinitz. Ein entwichener Zwangszögling, der inzwischen aufgegriffen wurde, entschlüpfte am Sonntag abend seinem Transporteur, indem er in der Nähe von Lublinitz aus dem von Possowska kommenden, in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge durch das Koupeefenster heraussprang. Trotzdem der Zug bald hielt, gelang es dem Transporteur nicht mehr, den in den Getreidefeldern sich verbergenden Flüchtling einzufangen.

Posen. In einem Anfall von Geistesstörung tötete Montag früh der Maurergeselle August Moll seine Ehefrau durch mehrere Messerstiche in die Brust und brachte sich dann selbst sechs Messerstiche bei, die indes nicht lebensgefährlich sind.

Sigmaringen. Das vor einiger Zeit dem hiesigen Postamt abhanden gekommene Kistchen mit vierzigtausend Mark ist im Donaukanal bei der Papierfabrik Scheer gefunden worden.

Graubündten. Ein im „Weißen Kreuz" in Pontresina weilender Kurgast wurde auf einem Spaziergange im benachbarten Walde von einem Italiener angebettelt und, als er nichts geben wollte, von dem Strolch mit einer Schaufel niedergeschlagen und ausgeraubt. Zufällig Vorbeikommende fanden den besinnungslos daliegenden Kurgast und brachten ihn in das Hotel zurück. Von dem Italiener fehlt bis jetzt jede Spur. Es herrscht große Entrüstung über die freche That.

Wien. Eine Schlucken-Epidemie war unlängst in einer hiesigen höheren Töchterschule ausgebrochen, worüber Dr. Berdach an die Wiener Aerzte-Gesellschaft berichtete. Von fünfunddreißig Schülerinnen erkrankten in einer Woche nicht weniger als 16. Das Schlucken konnte von den davon Befallenen freiwillig nicht angehalten werden, hörte nur im Schlafe völlig auf, um beim Erwachen sofort wieder zu beginnen. Die Mädchen wurden sofort aus der Schule genommen und zum größten Teile sehr bald wieder hergestellt. Zweifellos handelt es sich um eine Nerven-Affektion hysterischer Natur. Das erste Kind, das von diesem Anfall ergriffen wurde, zeigte unverkennbare Symptome von Hysterie und der zweite Fall wurde sogar durch einen hysterisch-epileptischen Zustand eingeleitet. Nach Charrot kommen solche Schluckenanfälle bei bleichsüchtigen Mädchen sehr häufig vor und sind sehr schnell zu heilen.

Budapest. Ueber den Vorfall auf dem hiesigen Westbahnhof wird noch des näheren berichtet: Nach der Einfahrt des Zuges vernahm man aus einem Lastwaggon wütendes Wolfsgeheul und Hundegebell. Alsbald verbreitete sich die Nachricht, daß ein als Frachtgut aufgegebener Wolf entsprungen sei. Das anwesende Publikum flüchtete panikartig aus der Bahnhofshalle, doch endlich klärte sich die Sache auf. Es war wirklich ein Wolf, der aus seinem Behälter sich losgemacht hatte, jedoch konnte die Bestie den Waggon, da dieser geschlossen war, nicht verlassen. In dem Waggon befand sich in einer aus Holzlatten verfertigten Kiste eine mächtige Dogge, welche beim Anblick des Wolfes die größten Anstrengungen machte, aus der Kiste zu gelangen. Der Wolf seinerseits wollte an die Dogge heran. Die Bahnbeamten wußten anfangs nicht, wie sie dem Wolf beikommen sollten. Endlich entschloß sich der diensthuende Polizei-Inspektor den Wolf zu erschießen. Als er sich vor dem kleinen vergitterten Waggonfenster aufstellte, fleischte ihn der Wolf mit wütendem Geheul an. Der erste Revolverschuß, der das Tier in die rechte Kopfseite traf, hatte nur die Wirkung, daß der Wolf sich in das Innere des Waggons zurückzog. Der Polizei-Inspektor jagte dem Wolf noch fünf Kugeln in den Leib, worauf die Bestie erst verendete. Nun konnte auch der Waggon geöffnet und die bedrängte Dogge aus ihrer Gefangenschaft befreit werden.

Palermo. Die sizilianischen Briganten lassen wieder von sich hören. In Palmentozzo bei Castelbuono entführten fünf bis an die Zähne bewaffnete Straßenräuber einen gewissen Spallino, den Sohn reicher Eltern. Die Räuber verlangen von der Familie des jungen Mannes 100 000 Lira Lösegeld. Nach Castelbuono sind Truppenverstärkungen abgegangen. Tags darauf wurde bei Cammarata in der Nähe von Girgesti ein sechzehnjähriger Jüngling namens Mangiapane von drei Räubern entführt; der junge Mann beaufsichtigte auf den Feldern seines Vaters die Erntearbeiten, als ihn die Banditen überfielen, fesselten, auf ein bereit gehaltenes Pferd setzten und in ein abseits von der Landstraße gelegenes Wäldchen brachten. Dort gelang es ihm, in einem unbewachten Augenblicke sich seiner Fesseln zu entledigen und zu entfliehen.

Brüssel. Die Postverwaltung bereitet für das ganze Gebiet des Brüsseler Gemeindeverbandes eine Einrichtung vor, Postpakete, Briefe und Karten gegen eine Gebühr von 15 Centimes (12 Pf.) durch Eilboten zu bestellen, die mit Fahrrädern versehen werden. Schon gegenwärtig ist der Eilbotendienst in Brüssel so eingerichtet, daß an jedem Wagen der Straßenbahn kleine Kasten angebracht sind, in die man Eilbriefe und Karten gegen die auch im Weltpostverkehr übliche Gebühr von 30 Centimes einwirft und die dann an den Kreuzungspunkten geleert werden; von dem nächsten Postamt wird die Bestellung unter thunlichster Benutzung der Straßenbahnen veranlaßt. Dieser Dienst bietet einen Ersatz für die Rohrpost.

— Ein spaßiger Vorgang, spaßig wenigstens für die Unbeteiligten, hat sich hier in einem großen Gasthofe am Südbahnhof zugetragen. Achtzig Reisende, meist Ausländer, welche die Ausstellung besuchen wollten, waren im Gasthof abgestiegen. Als Sonntag früh sich mehrere Reisende ihre Stiefel, die sie des Putzens wegen auf dem Flur niedergestellt hatten, anziehen wollten, waren sie verschwunden. Sie schlugen Lärm, der Wirt eilte herbei und es ergab sich, daß der Hausdiener in der Nacht mit allen achtzig Paaren Stiefel und Schuhe durchgegangen war! Der Gasthofsbesitzer mußte aus Brüssel Schuhmacher kommen lassen und auf seine Kosten den Reisenden neues Stiefelwerk liefern, zumal viele Reisende nur ein Paar Stiefel auf die Reise mitgenommen hatten.

Stockholm. Die vom schwedischen Seemanns-Verein am 13. d. beschlossene allgemeine Arbeits-Einstellung auf schwedischen Schiffen hat am Montag begonnen. Im hiesigen Hafen wird nur auf zwei Schiffen gearbeitet.

Madrid. Der Königsfamilie wäre in San Sebastian beinahe ein Malheur passiert. Während die Königin-Regentin, der König und die Prinzessinnen in einem Gehölze spazieren gingen, schoß ein junger Mensch in der Nähe auf Vögel. Einige Schrotkörner schlugen unweit der königlichen Familie ein.

New York. Eine wahre Lynch-Epidemie scheint einmal wieder in den südlichen Staaten Nordamerikas zu grassieren. Wie dem „Daily Chronicle" mitgeteilt wird, sind vom Donnerstag auf Freitag voriger Woche in verschiedenen südlichen Städten acht Lynch-Versuche gemacht worden, von denen drei „erfolgreich" waren. Eine leitende Zeitung des Südens empfiehlt Lynchjustiz im redaktionellen Teile und spornt die Georgier an, ihre Pflicht für „Haus und Herd" zu thun!

— Das von Jay Gould hinterlassene steuerpflichtige Vermögen hat, wie ein Erbschaftssteuerprozeß ergab, in Wertpapieren allein 312 Millionen Mark betragen.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Anarchisten-Prozeß beschäftigte am 24. d. die zweite Ferienkammer des Landgerichts I. Aus der Untersuchungshaft wurde der Buchbinder Friedrich Wilhelm Dempwolf vorgeführt, ein Mann, der bei den in- und ausländischen Behörden in dem Rufe steht, ein eifriger Anarchist und Agitator zu sein. Die Anklage lautete ursprünglich auf Hochverrat, das Reichsgericht hielt aber mir Aufreizung im Sinne § 130 Str.-G.-B. für vorliegend und verwies die Sache zur Verhandlung an das Berliner Landgericht. Der Angeklagte gab über seine Vergangenheit an, daß er bereits im sechzehnten Lebensjahre für die sozialdemokratische Bewegung gewirkt habe. Nach und nach habe er sich zum Volksredner ausgebildet und in vielen deutschen Städten Vorträge gehalten. Die Sozialdemokraten hätten ihm so lange vorgeworfen, daß er anarchistische Grundsätze vertrete und verbreite, daß er zuletzt gesagt habe: „Gut, denn will ich auch Anarchist sein!" Jetzt bekenne er sich zum Anarchismus aus vollster Ueberzeugung. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er denn auch Anhänger der „Propaganda der That" sei, verweigerte der Angeklagte die Antwort. Er erklärte, daß er von den Behörden überall ausgewiesen worden sei, nicht nur aus verschiedenen deutschen Städten, sondern auch aus Oesterreich, Italien und der Schweiz. Am 6. April hielt der Angeklagte in einer von etwa zweihundert Anarchisten besuchten Versammlung in der Naunynstraße Nr. 27 eine Rede, in welcher er zunächst gegen die stattgehabte Centenarfeier eiferte und die Regierung Kaiser Wilhelms I. in heftigster Weise angriff. Er schilderte dann die Notlage der Besitzlosen in krasseter Weise und stellte sie der Schlemmerei und Völlerei der Reichen gegenüber. Sodann führte er aus, daß man die Vorgänge von 1848 wieder aufnehmen und daß das Volk sich erheben müsse. Mit Stimmzetteln laffe sich ein Kampf nicht führen. Gerade aus der letzteren Aeußerung schloß der Staatsanwalt, daß die Angabe des Angeklagten, er habe nicht einen Kampf mit den Waffen, sondern nur einen geistigen Kampf gemeint, eine Ausrede sei. Der Angeklagte sei ein gefährlicher Mensch, der hetzend im Lande herumziehe und seine Brandreden halte, er beantrage gegen ihn eine Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren. Der Verteidiger suchte eine mildere Strafe zu erzielen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monat, wovon drei Monat durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erachtet wurden.

Frankfurt a. M. Der Handelsgärtner Z. appellierte gegen ein amtsgerichtliches Erkenntnis, das ihn mit 5 Mk. gestraft hat, weil er an einem Sonntag nachmittag eine Sendung lebender Blumen durch eine Arbeiterin auf die Bahn bringen ließ. Der Angeklagte machte einen Notstand geltend, den der erste Richter nicht anerkannt hat, weil es sich hier um einen pekuniären Schaden handelt, was in § 105 der G.-O. nicht als „Notstand" angesehen werde. Die Berufung blieb ohne Erfolg, schon deshalb, weil Blumen nicht als „Rohstoffe" anzusehen seien.

Reichenbach. Eine Rechtsfrage, der eine gewisse prinzipielle Bedeutung innewohnt, wird demnächst hier zum Austrag kommen. Dem Armenhausverwalter K., einem seit nahezu 30 Jahren in städtischen Diensten stehenden Manne, war wegen eines Vorganges, an dem ihm direkt nach dem Ergebnis der Untersuchung eine Schuld nicht nachgewiesen werden konnte, seine Stellung gekündigt worden. Der Stadtrat wollte dem Genannten die volle Pension (66⅔ Prozent) zahlen, das Stadtverordnetenkollegium bemaß dieselbe auf nur fünfzig Prozent. Hiermit ist nun der pp. K. nicht einverstanden und hat den Rechtsweg beschritten. Sein Vertreter teilte nach Einsichtnahme in das Aktenmaterial dem Stadtrat mit, daß ein Grund, die Pension zu kürzen, nicht bestehe und deshalb der Klageweg beschritten werden solle. Der Stadtrat lehnte indessen eine nochmalige Erhöhung der Pension ab und entschied sich für Aufnahme des Prozesses. Auch das Stadtverordnetenkollegium schloß sich diesem Ratsbeschlusse an. Die ganze Differenz der Pensionserhöhung würde etwa 200 Mk. betragen. Man darf im Hinblick auf die Pensionsfrage städtischer Beamten dem Ausgange des Prozesses mit Interesse entgegensehen.

Neue Erfindungen und Patente.

Wochenrundschau.

(P. bedeutet Patentnummer, G. Gebrauchsmusternummer.)

G. Dupont-Dennis in Nantes hat ein neues Verfahren zur Konservierung von Gemüsen, Körner- und Hülsenfrüchten erfunden (P. 92245). Die Vorbereitung von Gemüsen, Körner- und Hülsenfrüchten, die durch Kochen in geschlossenen, mit feuchter Luft gefüllten Gefäßen und darauf folgendes Trocknen konserviert werden sollen, besteht darin, daß die Früchte bis zur Erweichung und Diastasebildung fortgesetzt befeuchtet werden.

G. Sommers und Waages (Bernburg) eßbares Blasinstrument (G. 76 382) mit Längsschnitt und darin ausgespanntem Gummi-Tonband dürfte unseren Kleinen viel Vergnügen bereiten.

A. Bachhaus aus Königsberg i. Pr. macht ein Verfahren zur Herstellung eines Kindernahrungsmittels bekannt (P. 92 246). Die Veränderung der Eiweißstoffe der Kuhmilch in der Weise, daß dieselbe eine der Frauenmilch in bezug auf den Eiweißgehalt ähnliche Zusammensetzung erhält, geschieht durch eine kombinierte Behandlung der Milch mit eiweißlösendem Ferment (Trypsin, Papayotin u. s. w.) und Labferment. Ein Gemisch beider Fermente in Pulverform wird mit einem Zusatz von einer entsprechenden Menge eines Alkalis der Milch bei 40 Grad Celsius zugegeben. Das Alkali ermöglicht, wie experimentell festgestellt wurde, eine genügende Wirksamkeit des Trypsins, während es die Labwirkung wohl verzögert, aber nicht aufhebt. Ein Teil des Kaseins der Milch wird durch das Trypsin in lösliche Form übergeführt, während der Rest desselben durch das Lab ausgefällt wird.

H. Herzog in Wien hat ein Verfahren zur Herstellung von Firmenschildern u. dergl. erfunden (P. 92 296). Die gewünschte Inschrift wird in Kartonpapier oder ähnlichem Material mittels eines durch Typen hergestellten Satzes direkt eingeprägt. Sodann wird das Kartonblatt dadurch mit einem farbigen Ueberzuge versehen, daß mittels einer glatten oder gemusterten Platte Blattmetall oder Farbenmaterial durch Druck aufgepreßt wird. Das Farbmaterial haftet auf der ebenen Fläche des Kartons an, liegt dagegen in den vertieften Buchstaben lose und kann von dort entfernt werden.

E. Lingenberg aus Boise City Idaho, Ver. Staaten von Amerika, bringt einen Sicherheitsbriefumschlag an die Oeffentlichkeit (P. 92355). Mit den Umschlagklappen ist auf deren Innenseite ein Stück leicht zerreißbaren Stoffes (Gelatine, Papier, Seidenpapier oder dgl.) verbunden, welches beim Verschließen des Umschlages mit der Verschlußklappe verklebt wird. Beim Oeffnen des Umschlages muß ein Zerreißen des Stoffes stattfinden, so daß das Oeffnen des Umschlages zu bemerken ist.

H. Schulz aus Straßburg i. E. hat sich dagegen einen Briefumschlag schützen lassen (G. 76 399), welcher mit Einschnitten bezw. Durchlochungen an den unteren Umschlagklappen zur Verhinderung unbefugten Oeffnens versehen ist.

A. R. Breinl aus Grasslitz hat ein Musikinstrument für Kinder geschützt erhalten (G. 76138). Dasselbe besteht aus abgestimmten Glocken und einem unter den Glocken angeordneten Notenblatte.

K. G. Langenberger aus München bringt eine Zither an die Oeffentlichkeit (G. 76 351). Dieselbe besitzt einen die Tonwirkung verstärkenden Zwischenboden, der sich nur über einen Teil des Instrumentes erstreckt.

H. Bartz aus Charlottenburg hat eine Windharfe geschützt erhalten (G. 76 384). Dieselbe besitzt eine nach außen sich erweiternde Stimmkammer und Schallkammer sowie eine Schnur mit Handgriff zum Schwingen.

Ihr Geheimnis.

16] Roman a. d. Englischen d. Lady G. Robertson.

(Fortsetzung.)

„Heirate Paul," sprach die Stimme der Versuchung, „dann wird der Wille des verstorbenen Grafen erfüllt und du bleibst doch Lady Charnleigh. Es ist ja einerlei, auf welche Weise der Besitz in seine Hände kommt. Heirate ihn, dann brauchst du das Testament nie zu erwähnen, er wird doch Herr in Lighton Hall und du behältst deine Unabhängigkeit."

Eine furchtbare Versuchung!

Leonie kämpfte einige Minuten dagegen und flüsterte: „Gott im Himmel, hilf mir! Laß mich wahr und ehrenhaft bleiben, laß mich nicht in diesem Kampfe erliegen!"

Aber wieder sprach die innere Stimme: „Heirate Paul Barlow und alles wird sein Eigentum sein. Es ist genau dasselbe, als wenn du ihm das Testament gibst. Warum soll die Welt die Sache erfahren, warum willst du dich ihrem Urteil, ihrem Mitleid aussetzen? Du weißt jetzt, daß es sein höchstes Glück ist, dich zu heiraten, du thust ihm kein Unrecht, wenn du ihm diesen Wunsch erfüllst.

Sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Ich muß es thun," rief sie leidenschaftlich, „Ich kann nicht all das aufgeben, woran mein Herz mit jeder Faser hängt. Reichtum, Ueberfluß, meine ganze Stellung, alles soll ich mit einem Schlag verlieren! Nein, nein, es ist unmöglich."

Und dann dachte sie an Sir Gordon, dem ihre ganze Liebe gehörte. Er würde ihr treu bleiben, auch wenn sie als Bettlerin vor ihm stände. Aber er hatte ihr gesagt, daß er nicht reich sei, und wie hatte sie sich darauf gefreut, ihren Ueberfluß mit ihm zu genießen. Jetzt würde sie seine Sorgen vermehren, und das durfte nicht sein. Nein, sie wollte Paul ihr Jawort geben und mit demselben auch das, was ihm durch das Testament bestimmt war.

So stritten Recht und Unrecht in ihrem Herzen. Die bessere Natur schien noch einmal zu siegen, und Leonie beschloß, Paul das Dokument zu geben. Sie wollte die Erbschaft aufgeben und Sir Gordon heiraten, nur ihrer Liebe leben und dem herrlichen, glänzenden Leben entsagen; sie wollte ihr Gewissen rein halten.

Und dann fielen ihre Blicke auf die Diamanten, die sie heute getragen, und in dem Augenblick zog ihr ganzes Leben und alles, was sie aufgab, an ihrer Seele vorüber. Mit voller Kraft trat die Versuchung noch einmal an sie heran, und jetzt war der Widerstand gebrochen, Leonie erlag ihr.

Sie wollte das Testament nicht vernichten, diese Konzession machte sie ihrem Gewissen, aber es so verbergen, daß es Paul nie in die Hände fallen konnte und durch ihre Verbindung mit ihm ihm volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Als Leonie sich zu diesem Entschluß durchgekämpft hatte, atmete sie tief auf. Sie hatte ihrer Eitelkeit, ihrer Genußsucht alle besseren Neigungen ihrer Natur zum Opfer gebracht, und sie war sich des Preises, den sie zahlte, voll bewußt. Das Glück ihres Herzens war vernichtet, denn sie liebte Walter Gordon, aber ihre Liebe hatte die Probe nicht bestanden. Sie war nicht stark genug, um Entbehrungen zu ertragen.

Leonie war erschöpft von dem, was sie in den letzten Stunden durchgemacht hatte, sie legte sich auf das Bett und verfiel in einen tiefen traumlosen Schlaf, der ihr wenigstens vorübergehend Vergessenheit brachte. Aber als die Sonne hell ins Zimmer schien und sie weckte, war ihr sofort alles wieder klar: sie mußte ihren Geliebten aufgeben und die langen Jahre ohne seine Liebe leben. Und trotzdem der Schmerz hierüber fast unerträglich war, konnte er an ihrem einmal gefaßten Entschluß nichts mehr ändern.

13.

Leonie machte am Morgen nach dem Ball sorgfältig Toilette. Ihr Spiegel zeigte ihr, wie verändert sie aussah und alle ihre Bemühungen, das zu verbergen, waren vergeblich. Ihr Gesichtsausdruck war ein anderer geworden und es lag etwas darin, was sich gewiß nie wieder verwischen konnte.

Lady Fanshawe sagte ihr, sobald sie das Frühstückszimmer betrat, daß das Fest ihr wohl nicht gut bekommen sei, und Nelly Day sah sie so erstaunt an, daß Leonie sie nach dem Grunde fragte.

„Du siehst wie eine geknickte Blume aus, was fehlt dir?" war die Antwort.

„Was meinst du damit?" rief Leonie heftig. „Ich verstehe nicht, was du andeuten willst, drücke dich doch deutlicher aus."

Miß Day erschrak. „Liebste Leonie," sagte sie, „ich meinte nichts, als daß du müde aussiehst und so blaß bist."

Leonie ärgerte sich über sich selbst. „Wie kann ich nur so thöricht und aufgeregt sein," dachte sie, „und eine harmlose Aeußerung gleich als Anklage auffassen."

Gleich nach dem Frühstück schrieb sie an Paul. Sie wollte alle Brücken hinter sich abbrechen, denn die Gewißheit, sich von Walter Gordon trennen zu müssen, wurde ihr immer schwerer.

„Ich habe heute nicht viel Zeit," lautete der Brief, „und kann Ihnen nur kurz antworten. Wenn Sie wirklich glauben, daß es in meiner Macht steht, Sie glücklich zu machen, dann gebe ich Ihnen mein Jawort. Aber um zwei Dinge bitte ich. Kommen Sie heute noch nicht hinüber, ich bin noch zu abgespannt, um jemand zu empfangen. Und dann lassen Sie unsere Verlobung vorläufig noch geheim bleiben. Ich habe meine bestimmten Gründe für diesen Wunsch."

Klar und deutlich unterzeichnete sie „Leonie Charnleigh," und ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie dachte, was Paul wohl sagen würde, wenn er ahnte, daß der Name ihr gar nicht zustände, sondern nur er berechtigt sei, ihn zu führen.

Als der Brief fortgeschickt war, atmete sie erleichtert auf. Jetzt war sie Pauls Braut, und was ihr gehörte, würde auch bald das Seine sein.

Aber schon am selben Tage sah sie ein, wie hoch der Preis war, um den sie ihren Reichtum erkauft hatte. Die Stunden vergingen so endlos

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970731-16/fragment/page=0002

E. Kauert in Unna hat ein Verfahren zur Herstellung von Asphalt-Dachfilz mit Metalldrahteinlage patentiert erhalten (91 809). Es wird ein Gewebe aus einer Webekette von Metalldraht und einem Einschlag von Metalldraht, welcher mit einem groben Faserstoff (Haaren, Wolle, Jute, Kokusnußfaser, Hanf, Torffaser, Holzwolle und dergl.) dick übersponnen ist, gewebt und in der in der Dachpappenfabrikation üblichen Weise mit einer wasserdichtenden Mischung von Asphalt und Teer oder dergl. getränkt.

G. Wendt in Berlin hat ein neues Verfahren zur Konservierung von Bildern erfunden (P. 92 240). Oelgemälde, Aquarellen u. dergl. werden mit einer dünnen Schicht Kanadabalsam überstrichen, dann auf eine ebenfalls mit Kanadabalsam bestrichene Glasplatte glatt aufgelegt, so daß die beiden Balsamschichten aufeinander liegen. Dann werden die Bilder von der Rückseite fest nachgepreßt, um etwaige Luftblasen zu entfernen.

Die Amerikaner J. Murphy, O. F. Engwall und Ch. T. Tiden aus Chicago haben einen teleskopartig zusammenschiebbaren Opernglashalter erfunden (P. 92 221). Dieser Halter für Operngucker besteht aus zwei oder mehreren teleskopartig ineinanderschiebbaren Teilen, welche derartig miteinander verbunden sind, daß mittels eines Stellrädchens eine in dem Halter untergebrachte, mit der Einstellvorrichtung am Operngucker stets im Eingriff bleibende Spindel in Umdrehung versetzt werden kann. Auf diese Weise läßt sich die Länge des Halters und damit die Höhenlage des Opernguckers nach Bedarf ändern und in jeder Stellung des Halters durch die den Griff desselben umfassende Hand das Glas nach Wunsch einstellen.

Ueber die Frage der Deportation

ist eine beachtenswerte Schrift von dem Professor der Rechte an der Universität Breslau, Dr. jur. Bruck erschienen: „Die gesetzliche Einführung der Deportation im Deutschen Reiche.“ (Breslau, M. u. H. Marcus.) Die Schrift enthält den mit Gründen versehenen Entwurf eines Verbringungsgesetzes und einer Ausführungsverordnung zu diesem Gesetze. Die Frage: „Dürfen wir unsere Sträflinge nach unseren Kolonien verbringen?“ kann nach Bruck ernstlich nicht aufgeworfen werden. Es handelt sich deshalb lediglich um praktische Erwägungen. Unser Freiheitsstrafensystem leidet unbestreitbar an großen Gebrechen. Der Jahre hindurch dauernde Arbeitszwang macht den Sträfling häufig stumpf und zu selbständiger Lebensführung unfähig, aber selbst wenn er auch nach seiner Entlassung auf eigenen Füßen zu stehen vermag, wird er trotz der segensreichen Wirksamkeit mancher Gefängnisvereine doch vielfach als Geächteter behandelt und wieder dem Verbrechen in die Arme getrieben. Ferner macht die Arbeit in Strafanstalten dem freien Arbeiter, was schon viele berechtigte Klagen hervorgerufen hat, einen gefährlichen Wettbewerb, wogegen der Vorschlag, die Sträflinge mit nutzlosen Arbeiten zu beschäftigen, eine ärgere Grausamkeit als strenge körperliche Züchtigung ist und nur äußerst verderblich auf den Charakter wirken kann. Zuletzt verschlingen die Strafanstalten eine große Summe für ihre Unterhaltung. Demgegenüber hat, wie Bruck ausführt, die Verbringung in der von ihm vorgeschlagenen Form folgende Vorteile: Die Beschäftigung der Sträflinge in Strafkolonien hauptsächlich mit landwirtschaftlichen Arbeiten hat nicht den geistig und körperlich verkümmernden Einfluß der eintönigen Arbeit innerhalb dumpfer Gefängnismauern; sie fördert mehr die Selbständigkeit des Sträflings, für dessen Fortkommen und zu dessen Schutz vor weiteren Verbrechen nach abgebüßter Strafe durch die Anlage von Kolonien für entlassene Strafgefangene passend gesorgt ist. Die Arbeit des Sträflings greift nicht störend in das Getriebe des ohnehin übervollen Marktes in Deutschland ein, während eine Vermehrung der Arbeitskräfte den Kolonien not thut. Endlich glaubt Bruck, daß die Verbringung, nachdem sie organisiert sei, Kosten ersparen werde. Von den drei Erfordernissen eines Strafmittels, daß es nämlich die Gesellschaft sichert, den zum Verbrechen Geneigten abschreckt und auf den Verbrecher erziehlich einwirkt, erfüllt demnach die Verbringung das erste und letzte Erfordernis besser, als die jetzigen Freiheitsstrafen; was dagegen die Abschreckung angeht, so kann man Bruck nicht unbedingt beipflichten. Die beiden wichtigsten und schwierigsten Fragen aber, die sich hier erheben, sind die: haben wir geeignete Kolonien, und ist die Verbringung nicht erheblich teurer, als das jetzige System? Bruck verficht gegen den Grafen Pfeil Deutsch-Südwestafrika als geeigneten Ort für die Strafkolonien. Auf die Streitfrage, ob nicht die dauernde Ansiedelung von Sträflingen daselbst neben anderen Unzuträglichkeiten hauptsächlich die Besiedelung durch freie Einwanderer verhindert, können wir hier nicht eingehen, die Frage ist noch nicht spruchreif, nur sei bemerkt, daß die Größe des genannten deutschen Gebiets ungefähr dreiviertel mal größer ist als das Deutsche Reich. Bruck erwartet von der Sträflingsniederlassung nicht nur nicht eine Schädigung der Kolonie, höchstens einiger großen, ohnedies außerordentlich begünstigten, teilweise englischen Gesellschaften, sondern erblickt darin ein ausgezeichnetes Mittel zur Nutzbarmachung jener dünn bevölkerten, wenig kultivierten Landesstrecken. Infolgedessen glaubt Bruck auch, daß der finanzielle Erfolg günstig sein werde, da schon die gewaltige Summe, die in Deutschland durch die verminderte Zahl der Sträflinge erspart würde, den Kolonien zu gute käme.

Andrees Nordpolfahrt.

Der Stockholmer Berichterstatter der Kopenhagener ‚Nationaltidende‘ hat eine Unterredung mit dem Luftschiffer Johansen gehabt, der in den nächsten Tagen mit seinem Ballon in der Ausstellung in Stockholm aufsteigen wird. Wir besuchten Herrn Johansen — so schreibt der Korrespondent —, um seine Meinung über Andrees Fahrt zu hören. Wir fragten: „Glauben Sie, daß seine Fahrt glücken wird?“ — „Ja, absolut!“ — „Womit begründen Sie diese zuversichtliche Annahme?“ — „Ja, wenn er nur der südlichen Windrichtung folgen kann, unter welcher der Ballon aufstieg, dann bin ich sicher, daß er in 8 bis 14 Tagen wohlbehalten auf der andern Seite des Pols landen wird. Ich sehe es als günstig an, daß er einen Teil seiner Schleppleinen verloren hat, da diese der Fahrt des Ballons nur hinderlich sein können. Wahrscheinlich hat er sie selbst gekappt.“ — „Halten Sie den Ballon für groß genug?“ — „Nach meiner Meinung ist er zu klein, um etwaigen Hindernissen wie Regen, Schneefall oder Temperaturveränderungen zu widerstehen . . . aber wenn ein Mann wie Andree den Plan durchdacht hat, wird er wohl auch dieses in Betracht gezogen haben.“ — „Glauben Sie, daß der Ballon mittels Schleppleinen geleitet werden kann?“ — „Nein, das ist nach meiner Meinung unmöglich. Er wird nur die vorwärtsgehende Bewegung des Luftballons dadurch beherrschen können, daß er die günstigste Windrichtung sucht. Auf- und abwärts gehende Bewegungen können ja durch den Ballast beherrscht werden.“ — Wenn er nun in den arktischen Eisfeldern niedergeht, was dann?“ — „Erstens sehe ich es als eine Unmöglichkeit an, daß der Ballon platzen könnte, da er sehr stark gebaut ist, und zweitens ist bei dem Bau des Ballons vorgesehen, daß er sich voraussichtlich einen Monat schwebend erhalten kann. Aber wenn er niederfällt, so ist er ja mit Kajak, Proviant und Munition ausgerüstet, und er kann dann, ebenso wie Nansen, wenn seine Kräfte dazu ausreichen, übers Eis wandern.“ — „Kann er nicht in einen windstillen Sund geraten?“ — „Warum sollte dort mehr Windstille herrschen als an anderer Stelle des Erdballs? Sollte sich Windstille einstellen, dann muß er höher steigen oder den Ballon an der Erde festmachen, bis Wind eintritt.“ — „Kann er dort aber nicht erfrieren?“ — „Es ist ja Sommer und Sonne den ganzen Tag, wenn kein Nebel herrscht. Die Kälte wird kaum über 8 Grad betragen . . . .“ — „Wenn nun Andree ausbleibt, würden Sie dann bereit sein, ihm mittels Ballons zu folgen?“ — „Ganz gewiß, wenn ich dazu aufgefordert würde. Ich würde dann den Ballon größer bauen lassen, so daß er ein Gesamtgewicht von 30 000 Pfund tragen könnte. Die Fahrt würde ganz von der Größe des Ballons abhängig sein, um recht viel Ballast mitführen zu können. Andree baut besonders auf die Dichtigkeit des Ballons.“ — „Würde eine solche Expedition noch in diesem Sommer zu stande kommen können?“ — „Es würden mindestens 3 bis 4 Monate vergehen, ehe ein solcher Ballon fertiggestellt würde und dann wäre es zu spät, noch in diesem Jahre mittels Schiffs nach Spitzbergen zu gehen.“ — „Wird Andree bis zum nächsten Jahre dort oben leben können?“ — „Es kommt darauf an, wie weit sein Proviant reicht und was er schießen kann. Uebrigens finden sich ja auch Depots dort. Von ganzem Herzen wünsche ich ihm eine glückliche Fahrt.“

Nieder mit dem Karpfen.

Die ‚New Yorker Staatsztg.‘ vom 9. d. schreibt: Dem Karpfen, welcher mit oder ohne polnische Sauce ein Lieblingsgericht in Deutschland biidet, hat jetzt die New Yorker Fischerei-Kommission den Krieg erklärt, trotzdem erst achtzehn Jahre verflossen sind, seitdem dieselbe die Karpfenzucht in diesem Lande auf das angelegentlichste empfahl. Damals floß man förmlich über von Lob über die Nützlichkeit jenes Fisches; man erklärte, durch die Karpfenkultur würde die Zahl der Nahrungsmittel in höchst schätzbarer Weise vermehrt und auf ewige Zeiten einem Mangel an Fischzufuhr vorgebeugt werden. In jedem folgenden Jahresbericht wurden die großen Erfolge geschildert, welche man mit der Verbreitung des „edlen Fisches“ erzielte und unabläßig wurde Brut aus den Karpfen Washingtons und Virginias nach allen Teilen des Landes gesandt. Und jetzt heißt es plötzlich seitens derselben Fischerei-Kommission in deren Bericht für das letzte Fiskaljahr, man habe die Verbreitung des Karpfens suspendiert und werde Karpfen hinfort nur noch als Futter für andere Fische verwenden, da es kein „Nahrungsmittel für Menschen“ sei. Die Karpfenteiche wolle man von ihren jetzigen schuppigen Insassen reinigen, die man durch bessere Fischarten zu ersetzen beabsichtige. In Deutschland möge man den Karpfen nach wie vor züchten, für die Ver. Staaten sei dieser Fisch nicht gut genug. Der Karpfen besitze keinen Mut, kämpfe nicht um seine Freiheit, benehme sich, am Haken gefangen, wie ein „Waschlappen,“ und sei in dieser Beziehung dem „blinden Salm“ ähnlich. Der Fisch genieße außerdem unreine Nahrung und halte sich am liebsten im Schlamme auf; das Fleisch sei rauh nnd geschmacklos und der Fisch ein unangenehmer, schmutziger Geselle. Es ist doch merkwürdig, was aus einem „edlen Fisch“ im Zeitraum von achtzehn Jahren werden, und wie sich der Geschmack in einer solchen kurzen Periode ändern kann. Als vor achtzehn Jahren der erste Karpfen in Washington einer ausgewählten Gesellschaft von Beamten der Fischerei-Kommission serviert wurde, lief den Herren das Wasser förmlich im Munde zusammen und alle bezeichneten die Speise als eine „ausgezeichnete“ und „delikate.“ Man nannte den Karpfen einen „feinen Fisch,“ ja, einen „grandiosen Fisch,“ der Schuppen wie Gold habe und dem „Shad“ oder der Forelle mindestens gleich sei. Ob man sich seit jener Zeit seitens der Kommissare den Fisch zum Ueberdruß gegessen hat, ist nicht genau bekannt, aber jetzt soll der Karpfen auf einmal „unangenehm schmutzig, geschmacklos, sowie grobfleischig“ sein und in seinen Gewohnheiten dem Schweine ähneln. Haben die Sachverständigen in Washington überlegt, ob es nicht im ganzen Lande Befremden erregen müsse, daß derselbe Fisch, welcher vor achtzehn Jahren „edel und grandios“ war, jetzt plötzlich ein „gemeiner Schmutzfinke“ sein soll? Dem Karpfen selbst wird die Ausrottungs-Manie der Kommission wenig schaden, da er die achtzig Jahre seiner Existenz im Lande fleißig dazu benutzt hat, sich nach Kräften in den Ver. Staaten zu verbreiten.

Gemeinnütziges.

Brennesselsaft bei Nasenbluten. Führt man ein Stückchen Baumwolle, das man zuvor mit Nesselsaft beträufelt hat, in die Nase ein, so wird die Blutung fast augenblicklich gestillt.

Behandlung der Bügel- und Plätteisen. Manche Hausfrau klagt über unsaubere Bügelwäsche und achtet zu wenig auf gewisse Kleinigkeiten, um stets blendendweiße Wäsche zu bekommen. Das Verfahren ist höchst einfach. Man setze nie das Eisen auf den Herd und wenn der warme Bolzen hineingebracht ist, lege man das Eisen eine Minute auf die Seite, da die Platte sonst leicht versengt wird. Ferner reibe man das Eisen vor jedem Gebrauch mit Rostpapier und einem reinen Tuche ab; nach dem Gebrauch verpacke man es in reinem Flanell, um es vor Feuchtigkeit und Rost zu schützen.

Das Reinigen von Flaschen mit Schrotkörnern ist verwerflich, weil sich Blei in gar nicht zu unterschätzender Menge auf der Innenfläche der Flaschen ablagert und dann durch die eingefüllte Flüssigkeit wieder abgewaschen und dem Magen einverleibt wird.

Buntes Allerlei.

Ein Name gesucht! Verschiedene hiesige und auswärtige Blätter veröffentlichen eine recht komische Notiz, in der es heißt: „Ein Name gesucht! und zwar für ein sehr bekanntes Ding, daß seit anderthalb Jahren in aller Mund ist, freilich unter sehr verschiedenen Bezeichnungen. Dieses Ding sind die berühmten Röntgenschen Strahlen. Wir benennen sie meistens mit dem Namen des Entdeckers oder mit dem der X-Strahlen, in England spricht man besonders von Skiagraphie (Schatten-Photographie), in Amerika von Radiographie, und dazu kommen noch verschiedene Varianten. Thatsache ist es, daß die Wissenschaft sich bis jetzt noch auf keinen Namen geeinigt hat, und ebenso sicher ist es, daß keiner der bisher vorgeschlagenen Namen für die Bezeichnung ganz geeignet ist.“ Das ist, bemerkt die ‚Nat.-Ztg.‘, falsch. Die Röntgenstrahlen haben bereits einen offiziellen wissenschaftlichen Namen. Aktinographie (vom griechischen Aktis = Strahl), so lautet die offizielle technische Bezeichnung der Untersuchung mit Röntgenstrahlen.

Postkarten mit Ansichten von Japan treffen schon in Deutschland ein. Die Ansichten sind allerdings nicht gedruckt, sondern gemalt, doch kann man dies erst nach ganz genauer Beobachtung merken. Ein Mitglied der deutschen Gesandtschaft war einer der ersten, der diese hübsche Spielerei in Japan eingeführt hat. In kurzer Zeit werden wohl auch Karten mit gedruckten Ansichten von Japan in den Verkehr kommen, denn kein geringerer als der Generalpostdirektor Kensiro Den interessiert sich dafür, seitdem er sie im vorigen Jahre in Deutschland gesehen und selbst täglich mehrere nach Japan aufgegeben hat. Es ist unzweifelhaft, daß sie bei der bekannten Vorliebe der Japaner für alles Niedliche sich vielleicht noch rascher als in Deutschland einbürgern werden.

12 000 Millionen Zeitungen. Die Gesamtzahl der alljährlich verausgabten Zeitungen ist nach einer neueren Statistik auf etwa 12 000 000 000 Exemplare zu schätzen. Um sich einen Begriff von dieser ungeheuren Menge machen zu können, sei nur erwähnt, daß man mit diesen Zeitungen eine Fläche von fast 30 000 Quadratkilometer bedecken könnte. Das Papiergewicht beträgt 781 240 Tonnen. Sollte diese Auflage von einer einzigen Maschine gedruckt werden, so würde die Gesamtauflage nach 333 Jahren endlich erscheinen können. Aufeinandergeschichtet würden dieselben die Höhe von 80 000 Meter erreichen. Angenommen, der einzelne Mensch widme dem Lesen seiner Zeitung nur 5 Minuten pro Tag, so würde die Zeit, die von der Gesamtbevölkerung der Erde zum Lesen ihrer Zeitung pro Jahr verbraucht wird, 100 000 Jahren gleich sein.

Dankbarkeit. Vor einiger Zeit machten verschiedene Vegetarier einen gemeinsamen Ausflug in die Felder, als sie plötzlich von einem Stier angefallen wurden, der sie in die größte Gefahr brachte und sie wütend von seiner Weide hinwegtrieb. „Ist das deine Dankbarkeit, du undankbare Bestie?“ rief einer der Flüchtigen, schnaufend vor Angst. „Von heute ab esse ich täglich dreimal Fleisch!“

Druck: H. Arendt, Berlin.

langsam, und alle die Pracht um sie herum machte ihr kein Vergnügen mehr, denn Walter Gordon würde sie nie mit ihr teilen. Und wenn ein einziger Tag, an dem sie ihn nicht sah, schon kein Ende zu nehmen schien, wie sollte sie das Leben ohne ihn ertragen? Wenn er käme und sie ihm sagen mußte, daß sie nicht ihn, sondern seinen Freund heiraten wollte, dann würde er im Zorn von ihr gehen und sie würden sich nie wieder sehen.

„Wie mag es kommen, daß Sir Gordon sich heute gar nicht sehen läßt?“ bemerkte Nelly Day, als die drei Damen nach dem Mittagessen beisammen saßen.

„Er wird wohl annehmen, daß wir heute zu müde sind, um Gäste zn empfangen,“ meinte Lady Fanshawe.

Leonie sagte kein Wort. Das Herz war ihr zu schwer, und der Trost, den sie sich einreden wollte, daß sie in einigen Tagen ihr gewohntes Gleichgewicht wieder finden würde, wollte ihr nicht recht einleuchten.

„Leonie,“ begann Miß Day wieder, „was fehlt dir nur? Du bist wie ausgetauscht seit gestern abend.“

„Wie kann man sich in vierundzwanzig Stunden ganz verändern, Nelly! Sprich doch nicht solchen Unsinn.“

„Laß uns noch ein bißchen durch den Park gehen, ich habe heute gesehen, daß die hochstämmigen Rosen, die Sir Gordon dir im Frühjahr schickte, anfangen zu blühen.“

Leonie errötete bei Nennung des Namens.

„Ich bin zu müde, Nelly, sie werden gewiß auch ohne mich erblühen.“

„Soll ich dir etwas vorspielen?“

„O nein, ich könnte heute keine Musik hören.“

„Die neuen Bücher sind aus London gekommen, wollen wir sie durchsehen?“

„Thue du es, wenn du Lust hast, mir macht es kein Vergnügen.“

Nelly Day trat an Leonies Stuhl und legte ihren Arm zärtlich um die Schulter der Freundin. „Weder Bücher noch Blumen sind heute nach deinem Sinn und nicht einmal Musik magst du hören? Ich hielt dich immer für das fröhlichste, glücklichste Geschöpf, bist du es nicht mehr?“

„Vielleicht geht es mir wie der Prinzessin im Märchen,“ versetzte Leonie, „und das Glück hat mich schon übersättigt.“

Dann wandte sie sich ab und ergriff ein Buch, um dem Gespräch ein Ende zu machen, aber sie las keine Silbe, und ihre Gedanken waren weit fort. Wenn sie sich noch jetzt Lady Fanshawe anvertraute und auch in bescheidenen Verhältnissen mit Walter Gordon glücklich würde? Doch nein, Paul Barlow hatte ihr Wort in Händen, sie war gebunden und mußte den selbsterwählten Weg weitergehen.

„Leonie,“ sagte Lady Fanshawe, die das junge Mädchen besorgt beobachtet hatte, „ich muß darauf bestehen, daß Sie sich zu Bette legen, ich fürchte wirklich, daß Sie krank werden.“

Leonie nahm dankbar den Vorwand an, in ihrem ganzen Leben war ihr kein Tag so unerträglich lang vorgekommen, wie dieser. Als sie zu ihrem Zimmer ging, fragte sie sich, ob es ihr wohl möglich sein würde, viele solche Tage zu durchleben, und ob der Preis, den sie für Lighton Hall gezahlt hatte, nicht doch ein zu hoher sei.

„Ich möchte wohl wissen,“ bemerkte Lady Fanshawe, als sie mit Miß Day allein war, „ob Leonie einen Streit mit Sir Gordon gehabt hat. So lange ich sie kenne, ist sie noch nicht so gedrückt und apathisch gewesen wie heute.“

„Das möchte ich bezweifeln,“ erwiderte Nelly, „ich sah Sir Gordon gestern beim Abschied, und er schien mir verliebter wie je.“

Es war für Leonie etwas ganz Neues, zu erwachen, ohne den Tag mit Freuden zu begrüßen und etwas Gutes, Glückliches von ihm zu erwarten. Alles war verändert. Sie, die sonst keinen Wert auf die Meinung der Welt gelegt hatte, der es ganz gleichgültig gewesen war, was die Menschen über sie redeten, sie zitterte, wenn eine Thür knarrte, und wenn sie zwei Menschen zusammen sprechen sah, glaubte sie, es sei entdeckt, daß sie das Testament gefunden und wieder versteckt hatte.

Aber sie wollte dem trotzen. Als sie die Treppe hinunterkam, trillerte sie ein lustiges Lied vor sich hin, und beim Frühstück scherzte sie über ihre Ermüdung von gestern und war so heiter, daß sie Lady Fanshawe täuschte. Nur Miß Day sah tiefer und war überzeugt, daß Leonie irgend etwas Schweres in sich verarbeitete.

Schon am Vormittag erschien Paul Barlow, und trotz aller ihrer Vorsätze wurde Leonie leichenblaß, als der Diener ihn meldete. Sie hatte auch nicht Zeit, sich zu fassen, denn er folgte der Meldung auf dem Fuße.

Sie standen sich gegenüber in dem kleinen sonnendurchfluteten Zimmer, in dem sie gewohnt war, ihre Morgenstunden in ruhiger Beschäftigung zu verbringen. Paul ging mit strahlendem Blick auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen.

„Wie glücklich hast du mich gemacht, Leonie,“ sagte er. „Ich bin stolz darauf, deine Liebe gewonnen zu haben, ich wagte kaum zu hoffen, und doch mußte ich Gewißheit haben.“

Er stand vor ihr, groß nnd stattlich, in seinen Blicken lag soviel heiße Liebe, daß jedes Mädchen stolz sein konnte, aber Leonie empfand nichts davon, mit niedergeschlagenen Augen stand sie vor ihm. Er wußte, daß sie eine zurückhaltende Natur war, und hatte damit gerechnet, aber etwas anders hatte er sich ihre Begegnung doch gedacht.

„Leonie,“ begann er wieder, „warum bist du so still? Wenn ich dich ansehe, könnte ich auf den Gedanken kommen, du reichtest mir gezwungen deine Hand, und es ist doch dein eigner freier Wille.“

Sie sah ihn an. „Ja, Paul, niemand hat mich gezwungen.“

„Dann sage mir, daß du mich lieb hast,“ fuhr er fort, „sage mir ein freundliches Wort, sonst muß ich glauben, daß mein Glück nur ein Traum ist.“

„Natürlich habe ich dich lieb, — was du für sonderbare Ideen hast, Paul! Ich will versuchen, dich sehr, sehr glücklich zu machen.“

JS16 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Großwangen, 29. Juli. Gestern abend versuchte der Handarbeiter Krause hier seinem Leben in der Unstrut ein Ende zu machen. Seine Frau, die sein Vorhaben wohl ahnte, war ihm nachgeeilt. Auf ihr Hilferufen kam der Seminarist R. Hoffmann, der sich in der Nähe befand, herbei und zog den Lebensmüden aus dem Wasser. Die angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg. Aus welchem Grunde sich K. das Leben nehmen wollte, ist nicht bekannt.

Neue Fünfzigmarkscheine sollen Berliner Blättern zufolge hergestellt werden. Die neuen Scheine sollen sowohl andere Farbe als andere Zeichnung erhalten.

Die Abstempelung der Schuldverschreibungen der 4-prozentigen Reichsanleihe und der dazu gehörigen Zinsscheine und Zinsscheinanweisungen findet, wie der Reichsanzeiger wiederholt bekannt giebt, bei den außerhalb Berlins dazu befugten Stellen nur noch bis zum 31. August d. J. statt. Die Inhaber solcher Effekten werden daher aufgefordert, dieselben ungesäumt an die ihnen zunächst gelegene Abstempelung einzureichen. Nach dem 31. August findet die Abstempelung ausschließlich bei der königlich preußischen Kontrolle der Staatspapiere in Berlin, Oranienstraße 92/94 statt.

Ueber das Trinken der Feldarbeiter giebt ein Arzt folgende beachtenswerte Andeutungen, die nicht nur für alle diese allgemein beherzigenswert erscheinen: Viele Landleute bekämpfen bei den Feldarbeiten den Durst, um dadurch dem heftigen Schwitzen vorzubeugen. Dies ist aber verwerflich und kann unter Umständen zu gefährlichen Krankheiten führen. Der Durst ist als Mahnung zum Ersatz der dem Körper verloren gegangenen Flüssigkeiten anzusehen, und es treten bei Nichtbeachtung dieser Mahnung allmähliches Austrocknen der Gewebe und schließlich der Sonnenstich ein. Abgesehen von diesen schlimmsten Folgen leuchtet auch ein, daß durch den aus Mangel an Flüssigkeiten geschwächten Stoffwechsel die Körperernährung beeinträchtigt wird. Es ist daher keinesfalls rätlich, den Durst völlig zu unterdrücken. Wenn man trinkt, trinke man langsam und mäßig; anzuempfehlen ist es, dem Trinkwasser etwas Citronensäure, die man kristallisiert in den Drogenhandlungen und Apotheken erhält, zuzusetzen. Es wird dadurch der durch Wasserzufuhr bewirkten Veränderung der Magensäure in rationeller Weise entgegengewirkt.

Das unbedingte Verbot des Gebrauchs der Waffen seitens der Forst- und Jagdbeamten gegen fliehende Frevler ist vom preußischen Landwirtschaftsminister aufgehoben worden. Grund hierzu sind mehrfach vorgekommene Fälle, in denen fliehende Frevler während der Flucht Deckung gesucht, und sich plötzlich gegen die sie verfolgenden Beamten wendend, von ihren Schußwaffen Gebrauch gemacht und diese getötet oder schwer verletzt haben, sowie die fortgeschrittene Technik in der Konstruktion der Schußwaffen, welche es den Frevlern ermöglicht, auch während eiliger Flucht ein bereits abgeschossenes Gewehr mit Leichtigkeit wieder schußfertig zu machen. Ferner ist die im Artikel 3 des Gesetzes über den Waffengebrauch der Forst- und Jagdbeamten gegebene Einschränkung hinsichtlich der Art der zugelassenen Waffen beseitigt, insbesondere um dadurch den Beamten die Möglichkeit zu gewähren, auch von dem Revolver Gebrauch zu machen. Artikel 4 der genannten Instruktion ist durch neue Bestimmungen ersetzt worden. In demselben heißt es daß beim Gebrauch der Schußwaffe die größte Vorsicht angewendet werden muß, lebensgefährliche Verletzungen sind soviel als möglich zu vermeiden.

Roßleben, 26. Juli. Ein Strohdiemen des Gutsbesitzers Karl Nennewitz, im Felde östlich von Roßleben, brannte heute Nachmittag nieder und ist durch die beiden Knaben Richard und Albert Böhme angesteckt worden. Die beiden Brandstifter wurden durch zwei Frauen ergriffen, und hinzugekommene Männer nahmen den Knaben noch einen großen Vorrat von Streichhölzern ab. Der Diemen ist bei der Land-Feuer-Sozietät versichert und enthielt etwa 1000 Zentner Weizen- und Haferstroh.

Mücheln, 27. Juli. Behufs Besprechung der Bahnprojekte Mücheln-Querfurt und Weißenfels-Mücheln-Schafstädt waren von seiten des Magistrats am Freitag abend die Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums, sowie mehrere Interessenten aus hiesiger Stadt eingeladen. Von den Anwesenden wurden beide Projekte eingehend besprochen und das Bedürfnis derselben bejaht. Bei dem Staatsbahnprojekte wurde darauf Gewicht gelegt, daß dasselbe nicht über Wünsch und Eichstedt nach Querfurt, sondern über Stöbnitz, Schnellroda, Kalzendorf, Steigra nach Reinsdorf gehe und dort in die Naumburg-Artener Bahn einmünde. Was das Witte'sche Projekt anbetrifft, so wurde betont, daß die Abzweigung nicht in Branderode, sondern in Mücheln stattfinden soll, damit den hiesigen Gewerbetreibenden Gelegenheit geboten werde, von der Kraftstation die Kraft sogleich zum Betriebe ihrer Gewerbe zu benutzen, und die Stadt ihre Straßenbeleuchtung erhalte. Wenn diese Wünsche erfüllbar sein würden, wäre dem Witte'schen Projekte der Vorzug zu geben.

Freyburg. In dem Schachtloche des Gastwirt Schach in Nahlendorf bei Schlachtrößbach ertränkte sich am Sonnabend der in Weißenfels in Stellung befindliche Kaufmannslehrling Emil Hiller aus Nahlendorf, nachdem er vorher seinen Entschluß, sich das Leben zu nehmen, schriftlich kundgegeben hatte. Die Veranlassung zu dem unheilvollen Schritte ist unbekannt.

Naumburg, 26. Juli. Gestern gründete Herr Oberamtmann Lindner, Direktor der Zentral- und Kornhausgenossenschaft Halle, hier unter der Firma „Naumburger Gemüse- und Früchte-Verwertungs-Genossenschaft m. b. H." eine Genossenschaft, welche es sich neben anderer Verwertung zur Aufgabe macht, Gemüse zu konservieren, um es in gemüsearmer Jahreszeit zu verwerten. Im Anschluß an die Bahn Deuben-Naumburg wird auf einem 2 Morgen umfassenden Areal ein Etablissement errichtet, welches eine Grundfläche von 2000 qm bedeckt. Somit wird die Stadt um eine industrielle Anlage bereichert, in welcher Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden, die durch landwirtschaftliche Thätigkeit den soliden Charakter bewahren.

Naumburg, 28. Juli. [Marktbericht.] Butter 2,20 bis 2,30, Eier 2,90—3,10, Gänse 3,50—4, Enten 1,70 bis 2,25, Hühner 1,20—1,40, Schweine 12—18, Kartoffeln 3,50—3,80, Gurken 1,20—1,60 Mark, Krüppelgurken 70 bis 90, 2 Lit. Kartoffeln 15—18, Kirschen 30—40, Johannisbeeren, Stachelbeeren 30—40, Heidelbeeren 35 bis 40, Himbeeren 70—80, Bohnen, Schoten 13—15, 1 Schock Einmache-Nüsse 30—35, Aepfel 40—80, Birnen 35—70, 1 Mdl. Kohlrabi 35—40, 2 Bd. Möhren, Zwiebeln 6—8, 2 Köpfe Wirsch 13—15, 1 Blumenkohl 10—25, Tauben, Hähnchen 65—80 Pfg. — Der sich schon am frühen Morgen entwickelnde Gurkenmarkt war mit 4000—4500 Schock Gurken beschickt.

Kirchliche Nachrichten.

7. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

Kollekte für das Diakonissenhaus Bethanien in Berlin.

Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getauft: Am 23. Juli Bertha Marie Huth.

Beerdigt: Am 28. Juli Amalie Friederike Güldner, Wittwe, 59 Jahre 10 Monate 13 Tage alt; am 29. Juli Hermann Gustav Schmidt, 3 Monate 13 Tage alt; am 30. Juli Anna Marie Louise Hecht, 5 Monate 3 Tage alt.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht Fleckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die Seiden-Fabriken **G. Henneberg** (k. und k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung** an Private.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Sonntag, 1. August cr., wird wegen der anhaltend ungünstigen Witterung für Erntearbeiten, mit Ausnahme der Stunden des Gottesdienstes, freigegeben.

Nebra, den 30. Juli 1897. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Obst-Verkauf.

Der diesjährige Anhang an **Aepfeln, Birnen, Pflaumen** und **Wallnüssen** soll
Montag, den 2. August, Nachmittags 3 Uhr
im **Gasthofe „zur Sorge"** in **Nebra** meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin.
Die Ritterguts-Verwaltung zu Zingst.

Mars-Fernrohre Mit 6 feinen Linsen und 3 Auszügen.
Starke Vergrösserung
unter Garantie!
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Preis-Catalog
sämmtlicher **optischen Waaren,** aller Arten **Messer, Scheeren, Schuss- Hieb- und Stichwaffen** versenden an Jedermann **gratis** und **franco.**
per Stück 3,75 Mk. **Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.**

Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet un-
übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".
In ***Nebra*** bei Herrn ***Otto Wobig,*** Drog.

Cocosstricke,
billigster Ersatz für Strohseile empfiehlt billigst
Carl Bickel.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Aus Dankbarkeit
und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Apetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.
F. Koch, Königl. pens. Förster,
Pömbsen, Post Nieheim (Westfalen).

Krieger-Verein.
MIT GOTT FÜR KÖNIG UND VATERLAND
Sonntag, den 1. August
findet auf der **Altenburg** unser diesjähriges erstes
Ring- und Prämien-Schiessen
mit den **neuen Gewehren** statt, wozu die Kameraden, Freunde und Gönner hiermit höflichst eingeladen werden. Anfang **3 Uhr.**
Der Vorstand.

Verein Germania.
Sonntag, den 1. Aug., von Abends 7½ Uhr
Tanzkränzchen
im **Gasthof „zum Schiffchen".**
Um zahlreichen Besuch bittet
der Vorstand.

Wir senden 8 Tage zur Probe:

Rasirmesser, feinste Schneidefähigkeit	per Stück Mk.	1,75
Streichriemen zum Schärfen	„ „ „	1,—
Schärfpasta zum Auftragen	„ „ „	0,50
Rasirpinsel zum Einseifen	„ „ „	0,50
Etuis, für 1 Rasirmesser, hochfein	„ „ „	0,15
Scheeren, bester Stahl, 18 cm lang, feinste Schneidefähigkeit	„ „ „	0,90
Brodmesser, Schneide 15 cm. lang, bester Stahl und Schneidefähigkeit	„ „ „	0,90
Tafelmesser und Gabeln, feine Waare aus nur gutem Stahl, passend für jeden Haushalt, Preis ½ Dzd. Messer und Gabeln	„ „ „	3,75

gegen Nachnahme, und verpflichten uns, nicht gefallendes innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Nachnahme des sämmtlich ausgelegten Geldes retour zu nehmen, sodass dem Besteller kein Pfg. Kosten entstehen.

KIRBERG & COMP. in GRÄFRATH bei Solingen.
Eigene Fabrikation feiner Messerwaaren.
Umsonst verlange Jedermann unseren reichhaltigen Preis-Katalog über Messerwaaren, Scheeren, Schuss-, Hieb- und Stichwaffen.

Wer schreiben kann,
d. h. **Erzählungen, Humoresken,** der mache sich schleunigst an die Arbeit, denn die Verlagshandlung von
Payne's
Illustrirtem Familien-Kalender
hat Preise von
150 M., 100 M. und 60 M.
und **drei Prachtwerke** im Werthe von **101 M.**
für die **sechs besten Humoresken** ausgesetzt, sowie ferner Preise von
300 M., 150 M. und 50 M.
für die drei zuerst eingehenden Lösungen einer Aufgabe. Für die vierte bis achte Lösung **Bücher** im Gesammtwerthe von **200 M.** Die Aufgabe ist nur für die Abonnenten des
Neuen Blattes.
Alles Nähere in
Payne's
Illustrirtem Familien-Kalender
für 1898
der durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen ist.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970731-16/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 61. | Nebra, Sonnabend, 31. Juli 1897. | 10. Jahrgang.

Der preußische Landtag

ist nach einer ungewöhnlich langen Dauer der Session am 24. d. geschlossen worden. Ueber acht Monate hat seine Tagung gedauert, die am 20. November 1896 begann. Allerdings haben während dieser langen Zeit nur 103 Plenarsitzungen stattgefunden; aber immerhin ist doch eine Reihe wichtiger Gesetze verabschiedet worden, als deren letztes die Novelle zum Vereinsgesetz mit der winzigen Mehrheit von 4 Stimmen abgelehnt wurde.

Das Schicksal der Vereinsgesetzvorlage lag in den Händen der Nationalliberalen. Die beiden konservativen Fraktionen hatten sich auf den Standpunkt der Regierungsvorlage gestellt; Zentrum und die beiden freisinnigen Fraktionen waren von vornherein geschlossen für die Ablehnung. Die Nationalliberalen waren zwar auch gegen die polizeilichen Beschränkungen, die das Gesetz dem Vereins- und Versammlungswesen gegenüber neu einführen sollte, aber sie stimmte mit der Regierung in dem Wunsche überein, Lehrlinge und Minderjährige von den Vereinen und Versammlungen gesetzlich ausgeschlossen zu sehen. Mit dieser wesentlichen Abschwächung kam die Vorlage an das Herrenhaus, das dem Sinne nach den ursprünglichen Entwurf wieder herstellte. Diese Form fand aber bei den Nationalliberalen keine Annahme und so wurde der ganze Entwurf abgelehnt.

Die Frage, die nun das preußische Abgeordnetenhaus entschieden hat, war nicht nur für Preußen, sondern für ganz Deutschland von Interesse. Schon in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses, die mit der Ablehnung des Vereinsgesetzes endigten, mehr noch in der Presse, die sich mit diesem Ergebnis beschäftigte, ist die Frage aufgeworfen worden, was nun geschehen solle. Zunächst stehen wir vor der Thatsache, daß Fürst Hohenlohe sein im Reichstage erteiltes Versprechen in Preußen nicht einzulösen vermocht hat. Daß dies gerade durch die Haltung der Parteien, die Wert auf die Erfüllung jenes Versprechens legten, unmöglich geworden ist, ist gewiß richtig, aber doch nicht von entscheidender Bedeutung. Es heißt, daß sogleich nach der Rückkehr des Kaisers Beschlüsse gefaßt werden sollen, die die durch die Ablehnung der Vereinsgesetznovelle geschaffene Lage notwendig macht.

Zunächst ist es wohl zweifellos, daß die Regierung eine einfache Aufhebung des Verbots betreffend die Verbindung zwischen politischen Vereinen nicht bewilligen wird. Aber sie dürfte doch auf die nachdrückliche gesetzliche Bekämpfung der Sozialdemokratie zurückkommen. Die Nationalliberalen haben ja die gesetzliche Bekämpfung der Sozialdemokratie keineswegs grundsätzlich, sondern nur im vorliegenden Falle wegen der von ihnen behaupteten Unwirksamkeit des vorgelegten Vereinsgesetzes zurückgewiesen. Sie würden, wenigstens in ausreichender Zahl, zur Zustimmung gezwungen sein, wenn die Regierung sich zu einer Vorlage versteht, der man jedenfalls den Vorwurf der Unwirksamkeit nicht machen kann.

Außer dem Vereinsgesetz, das das grundsätzlich wichtigste war, wurden vom preuß. Landtage noch erledigt: das Beamtenbesoldungsgesetz, das Lehrerbesoldungsgesetz und das Gesetz über die Richtergehälter, ferner die Konvertierungsvorlage, die Städte- und Landgemeindeordnung für Hessen-Nassau, das Handelskammergesetz, die Sekundärbahnvorlage, die Vorlage über die hessische Ludwigsbahn und das Gesetz über die Reisekosten und Tagegelder der Beamten. Außerdem wurden verschiedene kleinere Gesetzesvorlagen erledigt.

Trotzdem der Arbeitsstoff des preußischen Landtags kein großer war, ist der Etat nicht rechtzeitig fertig geworden. Die Feststellung des Etats erfolgte der Verfassung zuwider erst viele Wochen nach dem Beginn des Etatsjahres. Auch hat die Behandlung der Vereinsgesetznovelle, die eine Verfassungsänderung enthielt, um zwei Monat verlängert und die Abgeordneten teilweise um ihre gewohnte Sommererholung gebracht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach neueren Bestimmungen trifft der Kaiser von seiner Nordlandreise zurückkehrend am 31. d. in Wilhelmshaven ein.

* Die Kaiserin stattete am Montag dem Prinz-Regenten Luitpold in München ihren Gegenbesuch ab.

* Neueren Bestimmungen zufolge werden der Kaiser, die Kaiserin und der Prinz-Regent von Bayern am 2. September morgens in Nürnberg eintreffen und sich vom Bahnhof aus auf die Burg begeben. Nach kurzer Rast werden sich dann die Herrschaften zum Paradefeld begeben.

* König Albert von Sachsen, der seit 29. Oktober 1873 regiert, wird dem Vernehmen nach sein Regierungsjubiläum bereits am 23. April nächsten Jahres zusammen mit seinem 70. Geburtstage feiern. Aus diesem Anlaß wollen die sächsischen Stadt- und Landgemeinden wohlthätige Stiftungen ins Leben rufen.

* Der König von Siam traf am Dienstag in Kiel ein, um daselbst den Hafen und die Werft zu besichtigen.

* Fürst Bismarck beabsichtigt Anfang nächsten Monats dem Grafen Waldersee in Altona einen Besuch abzustatten.

* Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Kontre-Admiral Tirpitz ist zum Bundesratsbevollmächtigten ernannt worden.

* Der gegenwärtige Regent von Lippe, Graf Ernst, hat keinerlei Rang in der preußischen Armee. Der Graf-Regent von Lippe würde nach dem Vorgange des Prinz-Regenten von Braunschweig die Chefstelle, welche der verstorbene Fürst Woldemar von Lippe beim Regiment Nr. 55 bekleidete, einzunehmen haben, auch dürfte er bei seinem Lebensalter im Falle seiner Aufnahme in den Verband des preußischen Heeres doch mindestens gleich den Generalsrang verliehen erhalten. Es wird anzunehmen sein, daß der Graf-Regent des Fürstentums Lippe sich alsbald dem Kaiser nach dessen Rückkehr von der Nordlandreise vorstellen und bei dieser Gelegenheit die Frage ihre Erledigung finden wird.

* Durch die Ablehnung des Vereinsgesetzes im preuß. Abgeordnetenhause ist eine Lage geschaffen, die nach der ‚Staatsb. Zeitung' sofort nach der Rückkehr des Kaisers in einem Kronrate erörtert werden soll.

* Ein [illegible] ist jetzt fü[illegible] worden. [illegible] gesprochene[illegible] lichen Fab[illegible] Frau Roe[illegible] Fabrikinsp[illegible] in Thätigk[illegible]

* Der [illegible] beschlossen, [illegible] den 11. J[illegible] stattfand, [illegible] drücken lie[illegible] alle an di[illegible] langten S[illegible] einzuverlei[illegible]

* Infol[illegible] und Andr[illegible] einkunf[illegible] Regierung [illegible] eingeweiht[illegible] bis Mittw[illegible] sich jedoch [illegible] so wird G[illegible] Maßregeln [illegible] in Ischl g[illegible]

* Das [illegible] wünschen, [illegible] Ferien ge[illegible] ständen ei[illegible] habt. In [illegible] Kriege[illegible] der Hande[illegible] Regierung [illegible] letzten Mi[illegible] Beteiligung an der Feier überhaupt abzusehen. Diesen Entschluß machte der Bürgermeister den guten Bürgern von Sedan durch Maueranschläge folgenden Inhalts bekannt: „Im Ministerrat beschloß die Regierung, aus Gründen höherer Ordnung unwiderruflich, sich bei der Denkmalenthüllungsfeier nicht vertreten zu lassen. Die Feier findet infolgedessen nicht statt.

Wir drücken über diesen Regierungsbeschluß unser tiefstes Bedauern aus."

* Die Panama-Kommission sandte eine Abordnung an den Justizminister, um ihn um die Mitteilung gewisser Aktenstücke, namentlich solcher über Cornelius Herz, zu bitten. Da der Justizminister entgegnete, diese Aktenstücke wären nicht in seinen Händen, richtete die Kommission ein Protestschreiben an ihn und vertagte sich sodann bis auf eine Woche vor dem Wiederzusammentreten der Kammer. (Das war auch das Gescheidteste, was sie thun konnte!)

Italien.

* Wie man der ‚P. C.' aus Rom meldet, zirkuliert dort das vorläufig mit Reserve aufzunehmende Gerücht, daß das Königspaar auf seiner Anfangs September stattfindenden Reise nach Deutschland von dem Kronprinzenpaare begleitet werden wird.

* Prinz Heinrich von Orleans wird für seine Lügenberichte über die italienischen Offiziere in der abessinischen Gefangenschaft vom General Albertone thatsächlich zum Duell gefordert werden. General Sismondi und Oberst Mazibelli reisen nach Marseille, um sich dem Prinzen Heinrich von Orleans sofort nach seiner Landung als Sekundanten des Generals Albertone vorzustellen.

Belgien.

* Die Repräsentantenkammer nahm bei der Beratung der Vorlage über die Neugestaltung der Bürgergarde den ersten Artikel der Regierungsvorlage an, wonach die Bürgergarde damit beauftragt wird, für die Aufrechthaltung der Ordnung und der Gesetze und Bewahrung der Unabhängigkeit des Landes zu wachen. Ebenso wurde Artikel 2 der Vorlage angenommen, der die Bürgergarde dem Ministerium des Innern unterstellt.

Spanien.

* Auf Cuba wird es selbst am Hauptsitze der Regierung immer unsicherer. In Havana wurden in einigen Häusern der Stadt Niederlagen von Schießbedarf entdeckt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

* Der Aufstand auf den Philippinen ist noch keineswegs erloschen. Der Madrider ‚Imparcial' veröffentlicht einen Bericht aus Manila, dem zufolge der Aufstand in der Provinz Cavite fortdauert. Eine spanische Truppenabteilung sei in den Bergen von San Mateo überfallen worden und habe 200 Mann verloren. Die Aufständischen nähmen ihre Zuflucht zum Guerillakriege.

[illegible]nstaaten.

[illegible] Meldungen aus Konstanti[illegible] [illegible]n regulären Fortgang der [illegible]andlungen. Nachdem [illegible]gt ist, bildet jetzt die Fest[illegible] [illegible]äten für die Zahlung der [illegible]digung und die all[illegible] [illegible]g Thessaliens durch [illegible] den Gegenstand der Ver[illegible]

[illegible]n Kreisen nimmt man an, [illegible]webenden Fragen im Orient [illegible]ohne daß auch die der Er[illegible] [illegible]iens zum Königreich [illegible]örtert wird. Fürst Ferdi[illegible] [illegible]Richtung mit großem Eifer

[illegible]merika.

[illegible] Kinley hat die Tarif[illegible] [illegible]net, sie hat somit Ge[illegible] [illegible] Ferner richtete der Präsi[illegible] [illegible] eine Botschaft, in der er [illegible]ner Kommission, welche [illegible] Münzwesens erwägen

[illegible]frika.

[illegible]rheit in Marokko [illegible] Meldung gekennzeichnet: [illegible] sich ein Franzose ange[illegible] [illegible] bei Marakesch von Räubern [illegible]u der Karawane gehörende [illegible]tötet, der Franzose wurde [illegible]ie Räuber plünderten hierauf [illegible] aus.

Asien.

[illegible]on Hawais durch die [illegible]ordamerika bildet noch fortdauernd den Gegenstand diplomatischer Verhandlungen zwischen Japan und der amerikanischen Regierung. Der New Yorker ‚Herald' veröffentlicht jetzt die Antwort Japans auf die Note des Staatssekretärs Sherman, welche dieser in Antwort auf den Protest der japanischen Regierung gegen die Annektierung Hawais an Japan gerichtet hatte. Die Antwort ist in höflichem aber festem Tone gehalten und erklärt, Japan werde fortfahren, diplomatischen Krieg zu führen, und möglicherweise noch weiter gehen, um die Annektierung Hawais zu verhindern. Es sei Japan unmöglich, an die wahrscheinlichen Folgen des Erlöschens der Selbständigkeit Hawais ganz teilnahmslos zu denken und dieselben ruhig hinnehmen.

Zur Delagoabai-Frage

wird der ‚Berl. Presse' aus Lissabon geschrieben: Die Frage, wer in Zukunft den für die Entwickelung Transvaals so überaus wichtigen Hafen von Lorenço Maquez in der Hand haben wird, geht ihrer Lösung entgegen, und es dürfte für Deutschland kaum angebracht sein, wenn es sich durch ein von interessierter Seite erhobenes, auf Irreführung berechnetes Geschrei davon abhalten ließe, gerade in diesem Augenblicke der Frage die schärfste Beachtung zuzuwenden. Es ist seit Jahren darauf hingewiesen worden, daß die bisherigen Hafenanlagen in Lorenço Marquez nicht genügen würden, falls sich der Hafen durch den Bau der Eisenbahn nach Transvaal und durch die allgemeine Erschließung des Hinterlandes zu einem bedeutenden Verkehrsplatz erheben würde. Der Bau größerer Anlagen ist daher längst als Notwendigkeit erkannt worden; aber man sträubte sich in Lissabon dagegen, eine der vielfachen englischen Offerten behufs Bildung einer Hafengesellschaft für Lorenço Marquez anzunehmen. Und doch hatte die portugiesische Regierung weder das nötige Geld, um die Anlagen aus eigenen Mitteln zu schaffen, noch auch um einer einheimischen Privatgesellschaft diejenige Unterstützung zu gewähren, ohne welche eine solche garnicht denkbar wäre. Die jetzige Regierung ist jedoch entschlossen, dem Zustande des Schwankens ein Ende zu machen, zumal sie ihren Plan einer umfassenden Neuordnung der portugiesischen Staatsfinanzen besonders auf die Hoffnung stützt, aus dem Verkauf von Ländereien in den südostafrikanischen Kolonialgebieten einige Ueberschüsse zu erzielen. So erwog man den Gedanken, den Hafenbau in Lorenço Marquez, sowie die Einfuhr- und Durchgangszölle einer Gesellschaft zu übertragen, an der sowohl die portugisische Regierung und einheimische Kapitalisten als auch ein ausländisches Konsortium teil haben würden. Das letztere ist der springende Punkt. Es liegt auf der Hand, daß in London ein solches Konsortium in wenigen Stunden zusammenzubringen wäre; aber die portugiesische Regierung möchte gern französische und deutsche Kapitalisten beteiligen, um damit einer Monopolisierung des Unternehmens durch Engländer einen Riegel vorzuschieben. Dieser Umstand hat nun die Veranlassung dazu gegeben, daß mehrere Oppositionsblätter, besonders ein sonst wenig beachtetes Arbeiterblatt ‚La Masselesa' in wütendster Weise über den Plan herfielen, und der Regierung vorwarfen, sie wolle die Delagoabai mitsamt der ganzen Kolonie den Deutschen in die Hände spielen. Dabei wurden sogar die Summen genannt, mit denen einzelne Regierungsbeamte von deutscher Seite bestochen seien. Andere Blätter behaupten, der Finanzminister wolle mit der Preisgabe der Delagoabai von den deutschen und französischen Gläubigern die Zustimmung zu seinem Plan betreffs Umwandelung der äußeren Schuld erkaufen. Daß diese völlig unbegründeten Ausstreuungen von englischer Seite veranlaßt worden waren, beweist schon das Echo im britischen Unterhause, wo die Regierung sofort wegen des beabsichtigten „Verkaufs der Delagoabai an eine deutsche Gesellschaft" zur Rede gestellt wurde. Die portugiesische Regierung hat nun allem Zweifel dadurch ein Ende gemacht, daß sie den Plan in genauer Ausführung der Abgeordnetenkammer unterbreitete, wobei sie eine dreifache Wahl stellt. Entweder soll die Hafenanlage vollständig von der Regierung ausgeführt werden, oder aber durch eine rein portugiesische Gesellschaft, mit Staatsunterstützung, in welchen beiden Fällen eine besondere Anleihe dazu nötig wäre und wobei sicherlich die Regierung jahrzehntelang große Opfer zu bringen hätte, oder aber es sollen ausländische Kapitalisten zugelassen werden, wobei die Regierung auf eine hohe Pachtsumme aus den Zöllen rechnet. — Hieraus geht klar hervor, daß auch die deutschen Gläubiger Portugals berechtigt sind, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Von Nah und Fern.

Zeitz. Hier erregt die Verhaftung des Amtsvorstehers Klocke aus dem nahen Droyßig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970731-16/fragment/page=0005